

meiner Jutta zusammen sein, die wird sie mit ihrem Frohsinn wieder aufheitern; schiden Sie die Lori nur her."

Er errödete vor Freude; er hätte dem gütigen Mann vor Dankbarkeit am liebsten die Hand gedrückt.

Da wurde die Tür aufgerissen, und Jutta stürzte herein; sie wußte, daß Erich da war, prallte aber mit gut gespielter Ueberraschung zurück.

"Ah, Herr Förster! Guten Tag! — Ich störe wohl, Papa —?"

"Ne, mein Schmalzverchen, im Gegentheil. Wir brauchen dich — wir haben eine Aufgabe für dich — höre mal —" und er erzählte ihr, was er vorhin von Erich erfahren.

Ein nachdenklicher Zug glitt über ihr reizendes Gesicht. Sie staunte Lori an — so selbstlos hätte sie nie handeln können — Etwas Wunderbares, Unbegreifliches, schien ihr das. Dann lächelte sie wieder.

"Freilich Alterchen! Das wird gemacht! Lori soll wieder lachen lernen — die Leute aufheitern, das verstehe ich." Sie setzte sich ihrem Vater aufs Knie und küßte ihn herzlich ab.

Lachend löste er sich aus ihrer Umklammerung.

"Ja, du Krabbe! Wenn ich dich nicht hätte —"

In Erich wurde doch ein eigenes, bellemmendes Gefühl wach — hinterging er den Mann nicht, betrog er ihn nicht um sein Bestes — um sein Kind? Diese Bedenken hatten ihn nicht verlassen. Aber Jutta hatte gestern, als sie sich getroffen, so süß beschwichtigend seine Sorgen weggeplaudert und weggeführt. In ihrer Nähe vergah er, was ihn quälte.

"Gehen Sie jetzt direkt nach Hause, Herr Förster, ja? Dann will ich gleich mit Ihnen gehen und mir Fräulein Lori holen; sie muß heute mittag schon bei uns essen — es gibt junge Hühner und Spargel. Und heute abend fahre ich selbst sie wieder zurück."

Fröhlich ging Jutta neben dem jungen Forstmann einher.

Als sie in dem frühlinggrünen Wald allein und unbeobachtet waren, da hingte sie sich in seinen Arm und bog ihr Gesicht nedisch dem seinigen entgegen.

"Erich — du hast mich heute noch nicht geküßt, du! Die Falten da auf deiner Stirn, die mag ich gar nicht leiden." Mit leichtem Finger strich sie darüber hin; er hielt ihre Hand fest und drückte einen Kuß darauf.

"Soll ich damit zufrieden sein?" schmollte sie. Ungestimmt warf sie sich an seine Brust und suchte seinen Mund. Er streichelte das goldig schimmernde Haar und küßte sie wieder; doch der schwere Ernst wich nicht aus seinem Gesicht.

"Jutta, dein Vater ist so gütig — ich mißbrauche das — ich mache mir Vorwürfe."

Verdrießlich stampfte sie mit dem Fuße auf.

"Fängst du schon wieder an? Willst du mir diese lergen, schönen Stunden durch dein Grübeln verderben? Ich sagte es dir gestern schon. Du mußt Geduld haben. Wenn die Eltern schon jetzt etwas erfahren — du weißt, wie Mama ist — gleich würdest du verkehrt werden, so weit, daß wir uns nie wiedersehen würden! Ich warte auf einen Glücksfall, der kommen muß! Und wenn du bei mir bist, sollst du an nichts anderes denken, als an die Gegenwart, an mich! Was kümmert mich morgen?" Sie trällerte die Studentenweise:

„Wer weiß, ob nicht die Welt
Morgen in Schutt zerfällt!
Wenn sie nur heut' noch hält —
Heute ist heut'!"

Wie geschickt entwand sie sich ihm doch, wußte ihn zu verträsten — er mußte sich ihr fügen, so schwer es ihm in seinem geraden, ehrlichen Sinn wurde.

Juttas lieblicher Anmut, ihrer Ueberredungskunst, gelang es schließlich, Lori zum Mitgehen nach der Oberförsterei zu bewegen. Wie ein Kind freute sie sich darüber, und scherzend versprach sie, Lori heute abend pünktlich und gewissenhaft wieder „abzuliefern“.

Nach einigen Tagen, während Lori wieder bei Eggerts war, hielt Frau Maria Berger einen Brief, den Erich von dem Postamt mitgebracht, in der Hand, adressiert an „Fräulein Nora Berger, Försterei Steinfurt“. Die feine, schrägliegende Schrift mit den vielen Schnörkeln und Spizen ohne jeglichen Druck, war ihr so wohlbekannt, daß ihr das Blut zu Herzen stieg —

Sie wog den Brief in der Hand, drehte ihn nach allen Seiten — und riß ihn dann kurz entschlossen auf.

„Mutter, was tust du?“ rief Erich, durch das Geräusch des Aufreißens aufmerksam gemacht — er sah eben seine Postfächer durch. „Der Brief ist an Lori, nicht an dich,“ sagte er unwillig.

„Aber er kommt vom Grafen Altwörden, und mich geht es auch an, zu wissen, was er noch von meiner Tochter will!“

Sie überslog die Zeilen; das Briefblatt zitterte in ihrer Hand — heiße Röte überzog ihr Gesicht. Den Kopf schüttelnd, murmelte sie einzelne, erregte Worte — „nein, nein, auf keinen Fall — ausgeschlossen — das geht nicht —“

Er stand auf, dadurch neugierig gemacht.

„Mutter, was ist denn?“

„Sie wollen Lori wieder holen. Sofort soll sie zurückkommen. Da, lies selbst!“

Und Erich las:

„Mein liebes Fräulein!

Ossi ist sehr krank geworden und liegt in hohem Fieber; eine nachträgliche Wirkung des Unfalls. Er jammert nun nach Ihnen, rußt Sie unaufhörlich und duldet niemanden an seinem Lager außer seinem Onkel Rüdiger — weder mich noch seine Mutter, noch die Pflegerin. Außerdem ist die Gräfin selbst leidend und mitgenommen von den Aufregungen. Der Arzt hat mir dringend geraten, den Wunsch meines Kindes zu erfüllen und Sie zurückzubitten.

Im Vertrauen auf Ihre Herzengüte wage ich nun, diese Bitte auszusprechen — trotzdem Sie in meinem Hause schwer gekränkt worden sind. Vollenden Sie Ihr Rettungswerk, seien Sie meinem Kinde wieder die liebevolle Pflegerin — lassen Sie Ossi nicht darunter leiden, daß seine Mutter Ihnen in ihrer Verstärkung solches Unrecht angehan hat!

Ich stehe schon so tief in Ihrer Schuld, daß ich eigentlich kaum wagen dürfte, Sie noch um etwas zu bitten — und doch flehe ich Sie an, kommen Sie! Die Gesundheit, vielleicht das Leben meines einzigen Sohnes steht auf dem Spiel! Ihre Angehörigen werden Sie sicher nicht zurückhalten. Ich werde Ihnen ewig dankbar sein. Telegraphieren Sie, wann wir Sie erwarten dürfen. Ihr Gepäc ist noch nicht abgehandelt.“

Und darunter — von Cäcilien's Hand:

„Liebes Fräulein Lora, ach bitte kommen Sie wieder! Ich bin schrecklich einsam ohne Sie. Wenn Sie mich nur ein bißchen lieb haben, kommen Sie! Und Ossi rußt immer: „Lora, meine liebe Lora soll bei mir sein! Ihr anderen alle fort!“ Ihre Sie so sehr liebende Sissi.“

Die lindlichen Worte rührten Erich tief.

„Selbstverständlich fährt Lori.“

„Nein! Ich erlaube es nicht!“

„Warum nicht?“

Frau Maria zögerte einen Augenblick, ehe sie erwiderte:

„Denke an Loris Gesundheitszustand! Wie schwach und nervös sie noch ist! Unmöglich kann sie die anstrengende Pflege eines schwerkranken Kindes übernehmen. Siehst du das nicht ein?“

„Eigentlich ja! Sie ist sehr schonungsbedürftig! — Aber —“

„Siehst du,“ unterbrach sie ihn hastig, „du kannst doch nicht wollen, daß sie uns um fremder Leute Kinder krank wird? — Also schreibe gleich, daß Lori noch so leidend ist, daß es ihr unmöglich ist, jetzt schon zu kommen! — Schreibe gleich, Erich,“ wiederholte sie heftig.

Er sah seine Mutter lange und durchdringend an.

„Wir wollen die Entscheidung derjenigen überlassen, die es angeht — Lori. Und ich weiß, daß sie auf diesen Brief hin sofort abreisen wird — mit meiner vollen Zustimmung.“

„Nein!“ rief Frau Berger außer sich.

„Mutter, ich kenne deine wahren Beweggründe! Und weil ich die kenne, nehme ich nicht Rücksicht auf Loris Gesundheit —“

„Erich, gilt dir das Leben deiner Schwester nichts?“

„Daran denkst du weniger, Mutter, als du davon sprichst! Deine innersten Gedanken liegen so klar vor mir, wie die Zeilen auf diesem Papier! Und deshalb sage ich dir: Niemals würde ich den Vorteil annehmen, den du im stillen für mich erhoffst. Ich werde stets der einfache Förster Erich Berger bleiben — und wenn du auf den Knien vor mir liegen würdest — du und der, den du unseren Vater nennst.“

Eine eiserne Entschlossenheit lag auf seinem Gesicht; fast erbarmungslos und grausam war der Ausdruck darauf.

Sie brach in ein leidenschaftliches Schluchzen aus und rang die Hände.

308